28 Reviews im Magazin

#43 | JULI 2010

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



DIE MEISTER DER VERDORBENHEIT

PLUS: TRUPPENSTURM • MISERY INDEX • DYRATHOR

SECHS JAHRE METAL MIRROR



Sechs Jahre her: Dorian, kurz nach Gründung von Metal Mirror

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Wir feiern Geburtstag. Vor rund sechs Jahren, nämlich Anfang Juli 2004, ging www.metal-mirror.de erstmals an den Start. Wer die Seite von Beginn an verfolgt hat (das werden die wenigsten unter euch sein), wird wissen, welche riesige Wandlungen wir im Laufe der Zeit durchgemacht haben. Fest etabliert haben wir uns schließlich mit unseren regelmäßig erscheinenden PDF- und Flash-Ausgaben. Und anstatt den Geburtstag mit viel Trara und Trubel zu zelebrieren, präsentieren wir euch lieber eine weitere Ausgabe, die mit Sicherheit zu den umfangreichsten und interessantesten Ausgaben seit langem gehört. Grund dafür sind unter anderem Sodom, die ihren Metal-Mirror-Einstand gleich mit einer fetten, sechsseitigen Titelstory starten. Tom Angelripper, zweifellos einer der geselligsten und lockersten Gesprächspartner, stand mir weit über eine Stunde zur Verfügung, gibt Einblicke in sein Privatleben und berichtet von seiner Karriere mit der Thrash-Legende. Das sollte man gelesen haben!

Weiterhin stehen unter anderem Misery Index und Truppensturm auf dem Plan. Viel Spaß! Ich mache mir mal ein Geburtstagsbier auf.

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

INHALT: METAL MIRROR #43





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk mit **Axel Rudi Pell**

6 Titelstory: **Sodom**
(Tom Angelripper wagt einen Rückblick)
12 **Truppensturm**
(Krieg in akustischer Form)
14 **Misery Index**
(Jason Netherton bietet private Einblicke)
15 **Dyrathor**
(Ein neuer Stern am deutschen Viking-Himmel)

16 Kreuzfeuer
17 Killer-Album: **Truppensturm**
18 CD-Reviews

24 Live: **Baroness**
25 Live: **Sepultura**
26 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Geld oder Sicherheit?

VON DORIAN GORR



Sie haben die Dollarzeichen in den Augen: Die Veranstalter des Sonisphere-Festivals. Bereits im vergangenen Jahr stand das Festival massiv in der Kritik. Mit Bands wie Metallica lockte man schon damals eine Vielzahl an Besuchern auf das eigene Festival und konfrontierte diese vor Ort mit katastrophaler Organisation und menschenunwürdigen Zuständen.

Ein Jahr später möchte man meinen, dass die Organisatoren aus der verbalen Prügel, die sie vollkommen zurecht kassierten, gelernt haben. Fehlanzeige.

Keine Frage, das Line-Up, das die Besucher des diesjährigen Sonisphere-Festivals in die Schweiz nach Jonschwil lockte, las sich bereits im Vorfeld wie das Einmaleins des Metals: Metallica, Megadeth, Anthrax und Slayer auf einem Festival ist ein Erlebnis, das kaum ein Metalhead missen möchte. Doch wo beim Line-Up großzügig eingekauft wurde, musste in diesem Fall an den maßgeblichen Rahmenbedingungen gespart werden. Natürlich hat man nie Kontrolle über das Wetter, aber man muss als Veranstalter, der in dieser Größenordnung mithalten möchte, auf jeden Extremfall eingestellt sein und angemessen reagieren, wenn Stunden vor Festivalbeginn bekannt gegeben wird, dass heftigste Regenschauer erwartet werden.

Den Besuchern wäre das weitgehend entgegen gekommen. In einem eingerichteten Beschwerdeforum schilderten etliche Betroffene das vor Ort erlebte Leid: Schlamm, der bis zu den Knien ging, Parkplätze, von denen man nur wieder verschwinden konnte, wenn man einen überteuerten Traktorfahrer dafür bezahlte, dass er einem raushilft, und neben engstirnigem Security-Personal auch noch ein Organisator, der mit dieser Situation hoffnungslos überfordert zu sein schien oder keinen Handlungsbedarf sah. Natürlich ist ein Festivalabbruch mit das schlimmste Szenario, das man sich an dessen Stelle vorstellen kann, aber bei lebensgefährlichen Wetterbedingungen hat eines ganz klar Priorität: Die Sicherheit der Besucher, nicht die Dollarzeichen in den eigenen Augen.

NACHGEFRAGT

Saitenhexer **AXEL RUDI PELL** war einst der Klassenkasper, der mehr als einmal den Großteil des Unterrichts vor dem Klassenzimmer verbringen durfte. Über Deep Purple und Rainbow kam er schließlich zum Metal und wurde erfolgreicher Musiker – auch wenn man sich in diesem Beruf nur selten Urlaub gönnen kann.

„Ich habe nie in einem Pornoshop gearbeitet!“

Das entsprechende Gerücht setzte RockHard-Chefredakteur Götz Kühnemund einst aus Spaß in die Welt.

Axel, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Ich schätze den Musiker, der leider vor kurzem verstorben ist. Ronnie James Dio war nicht nur ein super Musiker, sondern auch ein wunderbarer Mensch. Bei ihm gab es keinerlei Konkurrenzdenken. Er hatte eine fantastische Stimme und konnte alles singen. Er war einfach ein supernetter Typ, der viel zu früh von uns gegangen ist.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Ja, das war von Deep Purple die Single „Fireball“, die 1971 erschienen ist.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?

Daran waren auch Deep Purple Schuld, die waren Ende 1971 der ausschlaggebende Punkt für mich. Ich bin mit der Musik groß geworden. Später kamen dann noch Rainbow, DIO, Ufo dazu. Anfang der Achtziger war ich dann ein Fan der NWOBHM-Welle und hörte Bands wie Judas Priest und Iron Maiden. Das war ein logischer Prozess, denn wenn man die Siebziger-Hard-Rock-Bands mochte, dann gefielen einem auch später die etwas extremeren Sachen ganz gut.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Nein, ich habe vor 180 gefühlten Jahren Industriekaufmann gelernt, aber nie in diesem Berufszweig gearbeitet. Ich habe auch mal beim Metal Hammer gejobbt. Das war von 1986 bis 1993, da war ihr Sitz auch noch in Dortmund und ich habe in der Fotoredaktion gearbeitet.

Was hälst du von Religion?

Es ist alles relativ und ich möchte mich eigentlich gar nicht dazu äußern. Ich bin kein strenggläubiger Mensch, aber ich verachte auch keine Religion. Ich finde, dass man im Musikbereich auch gar nicht so viel damit zu tun haben sollte. Zumindest passt es nicht zu meinem Musikgenre.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Eigentlich nur eine gute, aber irgendwie auch eine schlechte. Ich war zuerst auf dem Gymnasium und hatte nie Bock auf Schule. Ich war teilweise der Klassenkasper und habe meine Englischstunden später auf der Realschule mehr vor der Tür als im Klassenzimmer verbracht. Das war aber eigentlich ganz cool, weil dann konnte ich da immer eine rauchen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich habe die letzten sechs Jahre überhaupt kein Urlaub gemacht, da immer irgendwelche Festivals dazwischen kamen. Davor war ich aber auf den griechischen Inseln oder jahrelang hintereinander auf Ibiza.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?

1. Rainbow - Rising
2. Black Sabbath - Heaven And Hell
3. Deep Purple - Made in Japan
4. Deep Purple - Machine Head
5. Rainbow - Live In Germany

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Das ist „Eine Leiche zum Dessert“ mit Peter Falk, der Columbo-Schauspieler. Das ist eine Krimi-Komödie.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?

Eigentlich nicht. Nur die Steuerzahlung.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Das komischste Gerücht war, dass ich in einem Pornoshop gearbeitet haben soll. Das hat damals Götz Kühnemund als Scherz in die Welt gesetzt und seitdem werde ich immer wieder mal darauf angesprochen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Das war Rainbow in der Dortmunder Westfalenhalle am 2.10.1976.

AXEL RUDI PELL

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Momentan die letzte Show, die wir in der Bochumer Zeche am 5. Mai gespielt haben.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Das war 1974, da habe ich gerade angefangen E-Gitarre zu spielen. Wir haben in einem Jugendzentrum im Keller geprobt. In der Woche wurde dort zweimal ein Tanztee für Jugendliche veranstaltet. Einmal waren die Leute schon alle da und die Discoanlage ist ausgefallen. Der Besitzer hat uns dann gefragt, ob wir nicht dafür einspringen wollen. Es waren etwa 50 Leute da und die sind damals zumindest nicht alle weggelaufen. Das war ja schon einmal ein gutes Zeichen.

Was hälst du von Tätowierungen?

Ich finde Tätowierungen auf der einen Seite ganz cool, auf der anderen Seite aber auch nicht. Ich habe selber eins und bin auch auf der Suche nach einem zweiten Motiv. Bisher habe ich aber keines gefunden. Wenn es zu viel wird, finde ich es eh nicht schön. Und wenn man anfängt, sich Gabi selber in den Arm zu stechen, dann finde ich das auch schrecklich.

Wodurch wird eine Frau für dich attraktiv?

Wenn die innere Schönheit nach außen strahlt.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich hoffe noch auf dieser Welt und mit sechs weiteren Alben.

www.axel-rudi-pell.de





DIE MEISTER DER VERDORBENHEIT

Seit mehr als 25 Jahren stehen **SODOM** repräsentativ für die deutsche Thrash-Szene. Mit dem zweiten Teil der umfangreichen Dokumentation „Lords Of Depravity“ wagt die Band um ihren Fronter Tom Angelripper einen Rückblick auf eine Karriere, die von vielen Hochs, wenigen Tiefs und jeder Menge Skurrilitäten gezeichnet war. Eines hat sich die Band trotz allem bewahrt: Ihre Bodenständigkeit.

Text: Dorian Gorr | Fotos: SPV / Sodom / Tom Angelripper

Der Ruhrpott. Schmelztiegel der deutschen Gesellschaft. Es ist der dichteste Ballungsraum Deutschlands. Hier kommt alles zusammen. Ruhrpottler sagen oft, dass ein Außenstehender das Lebensgefühl dieses fünf Millionen Menschen umfassenden Gebietes nicht nachvollziehen kann. Und sie haben Recht. Für Außenstehende wirken die ewigen Wüsten aus Stahl, die vielen Industriegebiete und der grammatikalisch haarsträubende Ruhrpott-Dialekt der Einwohner nicht gerade einladend. Der Ruhrpott ist in weiten Teilen die Heimat einfacher Leute. Die Arbeiterklasse war und ist hier zuhause. Man ist bodenständig. Und doch zog von diesem Zentrum der Kultur eine Band los, um die Heavy-Metal-Welt zu erobern: Sodom.

Tom Angelripper ist ein Kind des Ruhrgebiets. Mit Sodom hat er in der ganzen Welt gespielt, zwölf Alben veröffentlicht und ist seit über 25 Jahren eines der repräsentativsten Aushängeschilder, wenn es um Heavy Metal aus Deutschland geht. Und doch merkt man dem Sänger und Bassisten in jeder Sekunde die Bodenständigkeit an. Tom ist der Typ, mit dem man sich von ganz alleine gut versteht, der Kumpeltyp, mit dem man liebend gerne in der Kneipe um die Ecke sitzt, um gemeinsam ein paar Bier zu trinken. Jemand, bei dem während des Gesprächs nie das Gefühl aufkommt, dass sich hier gerade ein Musiker mit einem Journalisten unterhält. Tom ist bodenständig. Und passt damit hervorragend zu der Gegend, in der er aufgewachsen ist – und in der auch heute noch wohnt.

„Na klar, ich wohne immer noch in Gelsenkirchen“, verrät Tom mit bestem Ruhrpott-Dialekt. „Ich sehe mich nicht als Rockstar. Ich kenne viele Musiker, die sich selbst so darstellen und das verachte ich. Ich gehe noch immer gerne mit meinen Kollegen in die Kneipe. Hier wohne ich, das hier ist meine Heimat. Ich bin hier verwurzelt, im Ruhrpott. Für mich ist es nach einer Tour immer am schönsten, hierhin zurückzukommen. Die Leute behaupten immer, dass Musik das Wichtigste ist. Aber das stimmt nicht. Freundschaften und Heimat sind wichtiger. Letztlich bin ich auch nur ein Metal-Fan, der ab und zu für eine Stunde auf die Bühne darf, um Musik zu machen.“

Keine Frage, für die zahlreichen Sodom-Fans, die rund um den Globus verteilt sind, ist er weit mehr als das. Für sie ist er der Rockstar zum Anfassen. Der Typ Musiker, der auch nach der Show noch in der Halle bleibt, um Hände zu schütteln, Autogramme zu geben und Bier zu trinken – alles Eindrücke, die auch auf der neuen DVD „Lords Of Depravity 2“ festgehalten wurden. Wie der Name es andeutet, ist die DVD der Nachfolger von „Lords Of Depravity“, jener DVD, die vor fünf Jahren erschien und die Geschichte von Sodom bis ins Jahr 1995 ausführlich dokumentierte. Das Konzept ist das gleiche: Neben der Jubiläums-Show auf dem Wacken Open Air 2007 und den üblichen Bonus-Spielereien, gewähren Tom Angelripper, Gitarrist Bernemann und Schlagzeuger Bobby Schottkowski einen tiefen Einblick in den Werdegang der Thrasher. Und sie sind nicht alleine: Während monatlich zahlreiche DVDs herauskommen, in denen Bands vor der Kamera kurz und bündig interviewt werden, kommen bei Sodom eine unüberschaubare Anzahl von Musikern, Journalisten, Freunden, Produzenten und Kollegen zu Wort, die ausführlich die Jahre 1996 bis 2009 beleuchten – alles unterstützt mit Bildern, Videoausschnitten und Interviews. Und es verwundert nicht, dass ein ausführlicher Blick auf die Sodom-Geschichte nicht auf eine DVD zusammenfassbar ist: Sodom haben viel erlebt, entsprechend viel zu erzählen und erinnern sich lebhaft zurück bei ihrer Reise in die eigene Vergangenheit.



„Für mich war die Sichtung des alten Materials zwar eine ganze Menge Arbeit, aber ich habe sehr oft herzhaft lachen müssen“, erzählt Tom. „Das war schon beim ersten Teil so. Da kommt Zeug zum Vorschein, da konnte ich mich gar nicht mehr dran erinnern. In all den Jahren ist ja viel verloren gegangen und es entfallen einem dann viele Details. Wenn man sich dann die alten Videotapes anguckt, fällt einem dann auf einmal wieder alles ein, wer da mit dabei war und was genau abging. Uns war wichtig, dass wir dem Fan die Möglichkeit geben, hinter die Kulissen zu blicken. Ich finde, dass man das bei anderen Bands viel zu wenig sieht. Die Leute beneiden einen immer darum, dass man beispielsweise in Südamerika oder so gespielt hat. Aber wir wollten auch zeigen, dass in diesen Ländern auch viel Tragik dabei ist und keinesfalls alles schön ist. Das gilt auch für die USA, wenn man da an der Grenze von den Securitys gefickt wird. Eigentlich wollten wir mal einen richtigen Road Movie machen und zeigen, wie es auf Tour abgeht und womit man sich herumschlägt. Das mussten wir leider recht kurz halten.“

Dennoch kriegt man einen guten Eindruck von den Problemen, die vor allem entstehen, wenn man auf Tour in einem Land ist, in dem die Standards, was Sicherheit, Unterbringung und Equipment angeht, nicht mit den hiesigen vergleichbar sind. Da gibt es Veranstalter, die verschwinden mit den Eintrittsgeldern, ohne die Gage bezahlt zu haben, das Schlagzeug muss aus unterschiedlichsten Drumsets zusammengepuzzlet werden und Fans klettern über Dachfenster in die Halle, weil es keine Tickets mehr gibt.

„Natürlich wären das alles gute Gründe, um nicht mehr in diesen Ländern zu touren. Das Essen ist schlecht, die Hotels sind oft grottig, das Equipment ist oft Mist, teils sind es 60 Grad auf der Bühne und du bist froh, dass du noch lebst, wenn das Konzert vorbei ist. Das sind meist zwei Wochen, in denen du weder richtig lebst und nicht mal richtig kacken gehen kannst. Irgendwie erlebt man diese Trips immer wie im Wahn und geht nur von Show zu Show“, so Tom.

Hinzu kommt: Geld verdient man mit einem zweiwöchigen Ausflug nach Peru oder Uruguay keinesfalls.

„Wir sind am Ende immer froh, wenn wir wenigstens die Kosten wieder rausbekommen. Es ist die Dankbarkeit der Fans, die uns immer wieder dahin zurückbringt. Wir haben unglaublich viele Sodom-Fans in Südamerika. Die lieben Metal und feiern jede europäische Band ab, die dahinkommt. Deswegen machen wir das immer wieder.“

Der Tod des Witchhunter

Die Touren durch Südamerika sind nur ein Teil dessen, was man auf der neuen DVD zu sehen bekommt. Ein weiteres Ereignis, das ausführlich behandelt wird, ist der Tod eines Menschen, der in der Metal-Szene für viel Aufsehen gesorgt hat: Es war der 8. September 2008 als Chris Witchhunter an den Folgen seiner jahrelangen Alkoholsucht starb. Bis zu seinem Tod hatten der erste Sodom-Schlagzeuger und Tom Angelripper ein gespaltenes Verhältnis zueinander. Umso schwieriger war es, dieses Thema adäquat auf der DVD umzusetzen. Sodom haben es geschafft Chris Witchhunter in einem realistischen Licht als den Menschen darzustellen, der er Zeit seines Lebens stets war: Ein schwieriger Mensch mit einem schwerwiegenden Alkoholproblem, der aber gleichzeitig wegweisendes Idol für zukünftige Thrash-Schlagzeuger war.

„Ursprünglich wollte ich das gar nicht auf die DVD packen. Eigentlich sollte die DVD beim Wacken Open Air 2007, wo wir unser Jubiläum gefeiert haben, enden. Das war der ursprüngliche Plan, aber viele Leute haben uns nach dem Auftritt schon angesprochen und wollten wissen, woran es liegt, dass Chris nicht mit dabei ist. Also hatten wir vor, das kurz anzuschneiden, damit die Leute es nachvollziehen können. Als er dann starb, war schnell klar, dass man dieses Thema nicht eben schnell nebenbei abarbeiten kann. Das Thema Chris Witchhunter ist ja durchaus kontrovers. Bei der Jubiläumsshow mussten wir ihn zuhause lassen, weil er sich weigerte, mit uns die Stücke zu proben. Ein solcher Auftritt ist zu wichtig, um sich nur darauf zu verlassen, dass ein launischer Typ wie er die Stücke tatsächlich beherrscht. Der Typ war nicht nur geil. Ich finde, dass der Toto das sehr schön auf der DVD erzählt. Er hat ja vor ein paar Jahren die „The Final Sign Of Evil“ produziert und damals viel Zeit mit ihm verbracht. Ohne Toto hätten wir die gar nicht herausbringen können, weil nur er die Geduld dafür hatte. Ich hätte nach dem dritten Tag gesagt: „Witchhunter, leck mich am Arsch, jetzt trommel den Scheiß ein oder lass es.“ Aber der Toto sagte immer, dass er das schaffen wollte. Ich selbst durfte nicht dabei sein, wenn Chris Sachen eingespielt hat. Das wollte er ja nicht. Es war keinesfalls einfach mit Witchhunter, aber sein Tod kam natürlich sehr plötzlich. Damit habe ich wirklich nicht gerechnet und das hat mich sehr getroffen. Mir war auch wichtig, dass seine Verwandtschaft sich äußern kann.“

Und die Verwandten sind nicht die einzigen Personen, die bei dem Abschnitt zu Wort kommen. Viele Musiker verabschieden sich von Chris mit ein paar Kommentaren – manche etwas oberflächlicher als andere. Die besten Einblicke in den Charakter von Chris Witchhunter kriegt man in der Tat während der Kommentare von Thorsten „Toto“ Hain, Produzent von „The Final Sign Of Evil“, der zuletzt der einzig verbliebene Mensch war, der noch einen Zugang zu dem eigenwilligen, launischen Chris Witchhunter fand und beschreibt, was für ein grundsätzlich lieber, aber auch komplexer Mensch der Trommler war, der am 8. September starb.

Chris Witchhunter mag der extremste Fall sein, doch ist er nur einer von vielen Musikern, den Sodom im Laufe der Jahre zurückließen. Dass der Zusammenhalt unter den ehemaligen und heutigen Sodom-Mitgliedern trotz früherer Streitigkeiten groß ist, beweist nicht nur die Jubiläumsshow, sondern auch das immer wieder stattfindende „Klassentreffen“, das auf der DVD dokumentiert ist und bei dem außer Chris Witchhunter nur Gitarrist Dirk „Strahli“ Strahlmeier, der irgendwo im Drogenmilieu verschollen ist, fehlt.

„Ich habe gehört, dass irgendeiner ihn mal in Düsseldorf gesehen hat. Da soll er angeblich die Obdachlosenzeitung ausgetragen haben. Ich habe auch schon mal bei der Drogenhilfe in Düsseldorf angerufen, aber die dürfen mir natürlich keine Auskunft geben. Ein Kumpel von mir ist Polizist, den bat ich mal, sich umzuhören und mal zu recherchieren, was aus dem geworden ist, aber der konnte mir auch nichts sagen. Strahli hat irgendwann alle Kontakte zu früher abgebrochen und ist im Drogensumpf hängen geblieben. Ich finde so etwas sehr schade“, so Tom.

Die Gefährten

Mit Bobby und Bernemann hat der Sodom-Boss nach Jahren der Rotation das stabilste und produktivste Line-Up gefunden. Ihr Einstieg ist es, der den zweiten Abschnitt in der Sodom-Historie markiert. Und man kann sich mit Leichtigkeit vorstellen, warum es mit den beiden nicht zu den für Sodom vorher üblichen Reibereien kam: Bobby und Bernemann sind bescheidene, ruhige und scheinbar durchweg gut gelaunte Zeitgenossen. Schlagzeuger Bobby hat während all der Interviews auf der DVD nicht nur stets ein Lächeln auf den Lippen, sondern auch



immer eine tolle Anekdote parat. Bernemann, dessen Mähne weiß-silbern strahlt, wirkt wie ein von tausend Erinnerungen umtriebener Heavy-Metal-Intellektueller, der meist in Gedanken versunken an der Kamera vorbei blickt, wenn er in seinem Gedächtnis kramt.

„Natürlich funktioniert Sodom mit den beiden besser als je zuvor“, weiß auch Tom. „Sonst wären wir niemals seit so vielen Jahren zusammen. Mit Sicherheit gibt es Leute, die finden den Witchhunter oder den Blackfire irgendwie kultiger. Die werden eben mit den glorreichen Achtzigern verbunden. Aber so wie es jetzt ist, funktionieren Sodom. Wir sind abgeklärter und vor allem: Wir sind alle auf einem gleichen Level. Wir haben das gleiche Alter und haben das gleiche Verständnis von Professionalität. Es gibt nicht mehr diese Ego-Trips, die wir früher austragen mussten. Das war mit einem Chris Witchhunter ganz anders. Damals wollte sich jeder in den Vordergrund drängen. Dabei ist es nun einmal so, dass der Sänger einer Band das Markenzeichen wird. Damit muss man als Schlagzeuger oder als Gitarrist, der nicht singt, klar kommen. Und das können Bobby und Bernemann.“

Vergangene Tage

Dass die Assoziation mit den glorreichen Achtzigern dafür sorgt, dass Musiker wie Frank Blackfire oder Chris Witchhunter unter Thrash-Fans Kultstatus genießen, ist laut Tom wenig verwunderlich.

„Die Achtziger waren der Wahnsinn. Das war einfach eine unglaublich geile Zeit. Ich würde gerne mit einer Zeitmaschine dahin zurückreisen. Wir waren jung, überall war etwas los und wir haben jeden Tag etwas unternommen. Damals haben sich all die geilen Bands frisch gegründet und überall liefen die Kuttenträger rum. Wir haben diese Musik gelebt. Wir waren in jeder Metal-Disco Stammkunden und haben uns dort richtig weggeschädelt. Das war ein riesiger Haufen. Die Altenessener, die Bottroper und die Gelsenkirchener – wir waren ein großer Verein“, schwärmt der Sodom-Boss von vergangenen Zeiten.

Und es waren auch einfachere Zeiten, um im Musikgeschäft Fuß zu fassen. Die Labels hatten noch Geld, die Bands freuten sich über steigende Umsätze und ein Label wie SPV, das letztes Jahr Insolvenz anmeldete, war im Begriff, ein Metal-Imperium aufzubauen. Ihrem Label hielten Sodom dennoch die Treue.

„Heute ist überall weniger Geld vorhanden, das geht ja nicht nur SPV so. Deren Fehler war, dass die noch den großen Bands mehr gezahlt haben, als deren Verkäufe wieder reinbrachte. Klar, wir hätten wechseln können. Wenn eine Firma insolvent ist, sind die Verträge frei. Aber wir sind bei SPV geblieben. Wir haben mit denen immer gut zusammengearbeitet. Diejenigen, die die Krise zu verantworten haben, sind ja jetzt auch weg. Das Label ist jetzt etwas kleiner, was uns eigentlich gut tut, weil man sich deswegen noch besser um Sodom kümmert. Wir sind nun nicht mehr ein Nebenprodukt bei denen, sondern werden behandelt wie in den goldenen Zeiten dieser Branche“, freut sich Tom.

Die goldenen Zeiten. Viele junge Bands träumen davon, einmal das erleben zu können, was Sodom und Konsorten vor über 20 Jahren miterlebten. Nicht ohne Grund huldigen viele junge Bands diesen Zeiten – sowohl musikalisch als auch optisch.

„Ich glaube nicht, dass eine Band, die sich heute gründet, noch einmal so einen Szenestatus für den Thrash Metal bekommen kann. Diese Zeiten kann man nicht kopieren. Das ist Vergangenheit. Es ist eigentlich utopisch, wenn eine Band von heute Old School Thrash Metal macht. Das war die Musik, die wir damals zu dieser bestimmten Zeit gemacht haben, so etwas lässt sich nicht zurückholen. Ich finde es ja ganz erfrischend, wenn eine Band wie Ketzer das auch optisch so umsetzt, aber letztlich covern die. Die covern vielleicht keine ganzen Stücke, aber sie





„Natürlich hält das Musikerdasein einen mental fit, weil man sich viel kreativ beschäftigt, aber körperlich geht es genau so bergab."

Tom Angelripper, nimmt das Altern mit Humor

(links: Tom (oben) und Sodom (unten) im Vergleich - früher und heute.





covern einen ganzen Stil und damit kommt man nicht nach oben. Die müssen ihren eigenen Stil finden“, ist sich Tom sicher.

Letztlich sei auch nur das der Grund, warum es bis heute drei Bands sind, die vorrangig mit dem deutschen Thrash Metal der Achtziger verbunden werden: Kreator, Destruction und eben Sodom, so ist sich Tom sicher, hätten zwar alle grob einen ähnlichen Stil gespielt, dies aber auf völlig unterschiedliche Weise.

Über das Verhältnis dieser drei Bands wurde und wird immer viel spekuliert. Klar: Das große deutsche Thrash-Triumvirat besteht aus vermeintlichen Konkurrenten. Tom sieht das anders.

„Ich habe es nie so empfunden, dass wir wirkliche Konkurrenten waren, weil wir eben aus einer Richtung kommen, aber alle ganz anders klingen. Ich kenne viele Sodom-Fans, die Destruction hassen und umgekehrt. Wir haben uns alle unterschiedlich entwickelt und haben ein super Verhältnis zueinander. Wir treffen uns ja auf so vielen Festivals und haben dann viel Spaß miteinander. Wir respektieren uns gegenseitig und albern viel herum. Von Konkurrenzkampf kann da nicht die Rede sein“, ist er sich sicher.

Bei diesen Treffen würde man lediglich immer daran erinnert, wie schnell die Zeit vergangen ist.

„Die Zeit ist verflogen. Manche Sachen kommen mir vor, als wären sie erst letzte Woche passiert. Bald haben wir 30-jähriges Jubiläum. Wenn ich die Jungs, also Mille oder Schmier, treffe, dann scherzen wir darüber auch. Wir werden alle älter. Natürlich hält das Musikerdasein einen mental fit, weil man sich viel kreativ beschäftigt, aber körperlich geht es mit uns genau so bergab wie bei jedem anderen auch. Vor allem manche Tour ist gesundheitsschädlich. Deswegen versuche ich ja auch immer einen Ausgleich zu schaffen, wenn ich zuhause bin. Ich versuche mich gesund zu ernähren und bei der Jagd Stress abzubauen.“

Tom, der Familienpapa

Zuhause ist es doch am schönsten. Manchmal wünsche er sich etwas mehr Ruhe im Leben, gibt Tom ohne Umschweife zu.

„Natürlich sehnt man sich manchmal danach, einfach sieben Stunden arbeiten zu gehen, dann nach Hause zu kommen und Feierabend zu haben. So etwas gibt es als Musiker nicht. Da macht man jeden Tag etwas. Aber letztlich bin ich nicht der Typ, der zuhause still sitzen kann. Ich muss immer etwas machen.“

Dass er mit Sodom regelmäßig die ganze Welt bereist, erfordert nicht nur viel Selbstdisziplin und Hingabe, sondern auch viel Verständnis seitens der eigenen Frau. Auf der Bühne mag man es dem langhaarigen Fronter vielleicht nicht ansehen, doch privat ist Tom Angelripper, bürgerlich übrigens Thomas Such, lieber Familienvater von zwei Kindern.

„Meine Frau kenne ich seit 1986. Die habe ich unabhängig von der Band kennengelernt. Irgendwann hat sie sich an die Musik gewöhnt. Seitdem sind wir zusammen. Meine Frau hat unsere Kinder groß gezogen, das ist schon sehr bewundernswert. Meine Tochter ist mittlerweile 17, mein Sohn ist 13. Das macht einen schon stolz. Wenn man zwei gut geratene Kinder am Start hat, fragt man sich schon, was man eigentlich mehr vom Leben will? Da weiß man, dass man etwas aus dem eigenen Leben gemacht hat. Und alleine hätte ich die nie großziehen können, ich war ja immer viel unterwegs“, weiß Tom.

Zu richtigen Metal-Fans sind seine Kinder trotz des väterlichen Musikerdaseins nie geworden.

„Die sind natürlich irgendwie damit groß geworden, dass ihr Vater Metal-Musiker ist und sie haben mitbekommen, dass das viel Arbeit ist. Aber denen ist Papa eher peinlich. Bei denen in der Klasse sitzen teilweise Jungs, die tragen Sodom-Shirts, aber sie selbst sind keine Metal-Fans geworden. Aber man kann so etwas ja auch nicht erzwingen“, lacht der 47-Jährige.

Dass aus Thomas Such ein wegweisender Metal-Musiker geworden ist, war anfangs auch den eigenen Eltern nicht so lieb.

„Seit „Agent Orange“ bin ich hauptberuflich Musiker. 1989 habe ich aufgehört im Bergbau zu arbeiten. Allerdings zum Leidwesen meiner Eltern. Mein Vater wollte mich gerne in der Zeche sehen. Wäre ich dort geblieben, könnte ich nächstes Jahr schon in den Vorruhestand gehen. In meiner Familie waren alle im Bergbau. Mein Onkel hat mir damals meinen Job vermittelt. Die zehn Jahre, die ich dort gearbeitet habe, möchte ich auch nicht missen. Ich bin da richtig stolz drauf und habe meine damaligen Kollegen auch richtig vermisst, als ich dann nur noch Sodom gemacht habe. Zum Glück sieht man sich auch heute immer mal wieder und trinkt ein paar Bier zusammen.“

Sein absoluter Traumberuf sei jedoch stets der Posten eines Försters gewesen. Seine Leidenschaft für Natur und Wälder lebt er deswegen heute als Hobbyjäger aus.

„Ich bin schon als kleines Kind durch die Wälder getobt. Später als Jugendlicher bin ich regelmäßig am Sonntag um 4 Uhr morgens aufgestanden, habe das Fernglas, eine Thermoskanne Kaffee und einen Rucksack eingepackt und bin in die Wälder gefahren, um Rehwild zu beobachten. Mich hat diese Faszination nie losgelassen. Anfang der Neunziger habe ich dann meinen Jagdschein gemacht. Seitdem bin ich mehr oder weniger regelmäßig aktiv und habe seit ein paar Jahren mein eigenes Revier.“

Den Vorwürfen vieler Tierschützer und -liebhaber sei man als Jäger oft ausgesetzt.

„Die haben nicht verstanden, dass der Jäger kein Mensch ist, der wahllos Tiere ermordet. Man kümmert sich ja um die Natur. Wenn 20 Rehe im Revier sind und die zehn Weibchen permanent schwanger sind und zwei Jungtiere werfen, dann ist das eine Zuwachsrate von 200 Prozent. Da muss der Jäger einschreiten und ein paar wegnehmen. Der Tierbestand kann sich explosionsartig vermehren, der Wald wird hingegen nicht größer.“

Kein Ende in Sicht

Trotz regelmäßiger Jagdtrips haben er und seine beiden Gefährten alle Vorbereitungen getroffen, damit noch in diesem Jahr ein neues Sodom-Album erscheint.

„Wir fangen jetzt mit der Vorproduktion an. Unser Produzent ist diesmal Waldemar Sorychta, der ja sehr viel Erfahrung hat. Ich fand unsere letzte Platte gut, aber es mangelte noch etwas an der Produktion. Da kann man noch mehr rausholen. Deswegen ist Waldemar quasi als viertes Bandmitglied dabei. Der soll alles aus uns herausholen und greift auch ins Arrangement ein, wenn er selbst der Meinung ist, dass irgendetwas scheiße ist. Man selbst ist ja oft sehr unkritisch, was die eigenen Songs angeht. Wir brauchen da wen, der Ahnung und das richtige Ohr hat. Wir wollen diesmal noch mehr Augenmerk auf die Refrains legen. Letztlich ist das einzige Kriterium, dass es nach Sodom klingt. “

Textlich werden sich Sodom abermals mit dem Unheil der Welt auseinandersetzen. Laut seinem Bekanntenkreis seien es die besten Texte, die Tom je geschrieben hätte. Anschließend wird es erneut auf Tour gehen. Ein Ende der Sodom-Geschichte ist nicht in Sicht – auch wenn die Haare grauer werden.

„Das Alter hindert einen nicht daran, so eine Musik zu machen. Solange man sich nicht auf die Bühne quält, mache ich mit Sodom weiter. Wenn ich merke, dass es im Arsch nicht mehr kribbelt, wenn man auf die Bühne geht, dann werde ich darüber nachdenken, ob ich noch Bock habe, damit weiterzumachen. Aber solange es auf der Bühne nicht gerade sechzig Grad warm ist, macht mir das alles noch immer viel Spaß.“

www.sodomized.info

VERTONTER KRIEG

Mit **TRUPPENSTURM** hat Deutschland einen Anwärter für den Posten „kompromissloseste Band der Welt“. Die volle Schlagseite klingt genau so, wie das Thema, das das Trio besingt: der Krieg. Bandgründer Vangard von Rimburg gibt einen Einblick in das Gemüt einer Band, die sich selbst längst nicht so ernst nimmt, wie es ihre Kritiker tun.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Truppensturm

Vangard, mit „Salute To The Iron Emperors“ geht es so kompromisslos weiter, wie es auf dem Debüt angefangen hat. Hast du partout keine Lust auf Experimente, und langsamere Passagen?

Dass die Musik so brachial und kompromisslos ist, liegt an dem Konzept, auf dem die Band fußt. Wir haben Truppensturm damals ins Leben gerufen, um schnelle, harte, brutale Musik zu schreiben. Wir wollten alte Death-Metal-Riffs verwenden, keine melodischen Parts einbinden und keine Durchschnaufpause lassen. Das ist unser Prinzip, das hinter Truppensturm steckt: Volle Kanne durchholzen, knackig und hart.

Damit entbrennt auch die übliche Genredebatte. Komischerweise werdet ihr von vielen nach wie vor als Black-Metal-Band angesehen. Klar sind da Einflüsse vorhanden, aber Black Metal spielt ihr doch keineswegs oder wie siehst du das?

Ich habe selbst keinen Namen dafür. Auf dem Demo haben wir es damals „War Metal“ genannt, aber das ist natürlich eine müßige Diskussion. Man kann nicht leugnen, dass wir viele Black-Metal- und Death-Metal-Einflüsse haben, aber da ist auch noch viel mehr dahinter. Manch einer nennt es Black, manch einer nennt es Death, die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte. Wir machen nur unser Ding.

Mein Kollege David Dankert verglich euch mit Blasphemy. Kannst du das nachvollziehen?

Natürlich. Da liegt er ja auch nicht falsch. Allerdings muss ich sagen, dass die gar nicht wirklich zu meinen ursprünglichen Einflüssen zählen. Ich bin über die keinesfalls in den Neunzigern gestolpert, sondern erst lockere zehn Jahre später.

Du redest mittlerweile im Plural, wenn du über Truppensturm sprichst. Ursprünglich war es jedoch so, dass du Truppensturm bist, aber feste Live-Mitglieder hast. Ist das noch der aktuelle Stand?

Nicht wirklich. Weigand und Alex von Meilenwald, die mich damals als Kumpels live unterstützten, damit ich Truppensturm auf die Bühne bringen konnte, sind mittlerweile fester Bestandteil von Truppensturm. Wir sind eine richtige Band geworden. Auch wenn das Vetorecht noch bei mir liegt.

Wie groß ist dann deren Einfluss auf neue Songs?

Auf dem neuen Album sind beispielsweise zwei Songs vom Alex. Und bei den Texten haben die Jungs schon immer etwas beigesteuert und mir da viel Arbeit abgenommen. Ich bin kein großer Textschreiber und dementsprechend froh über etwas Unterstützung.

Man bezeichnet euch nicht nur wegen der Assoziationen, die euer Bandname erweckt, als „War Metal“. Auch eure Texte drehen sich beinahe ausschließlich um das Thema Krieg. Was fasziniert dich so sehr an dem Thema?

Dass wir uns hauptsächlich mit dem Krieg befassen, liegt darin, dass ich mich ursprünglich gefragt habe: Was ist das Brutalste, worüber man schreiben kann, ohne dass es moralisch gleich bedenklich ist. Und da kam ich sehr schnell auf den Krieg. Der Krieg ist die größte Grausamkeit der Mensch-

heit. Es ist eine organisierte Form von Hass, die ausgelebt wird. Da gibt es nichts, was brutaler wäre. Allerdings halten wir uns bei dem Thema bewusst neutral, wir wollen uns ja nicht angreifbar machen für die vielen Vorwürfe, die ohnehin kommen, wenn man so einen Bandnamen hat.

Wenn es sachlich und neutral ist, warum wird man dann als Musiker schnell verurteilt, aber wenn die ARD eine Kriegsdokumentation zeigt, schreit keiner, dass die Programmacher Nazis sind?

Das wird an der Form der Musik liegen, die so brutal ist, dass es sich die meisten Leute gar nicht vorstellen können. Für diese Leute ist Metallica die härteste Band der Welt. Die können sich nicht vorstellen, wie brutal Musik sein kann. Und natürlich verlangt diese Form von Musik auch brutale Texte. Klar kann man da plakativ über Stolz und Ehre singen, wir machen das allerdings nicht im Sinne einer Verherrlichung, sondern sehen das als Parodie.

Wie parodiert man denn den Krieg?

Indem man Sachen reinpackt, die nur für die Leute verständlich sind, die bei der Textfindung dabei waren. Das sind teilweise Anspielungen auf mein eigenes Leben, obwohl der Text sich augenscheinlich mit dem Grauen des Krieges zu befassen scheint. Ich muss auch ganz ehrlich sagen: Ich nehme meine Texte nicht so ernst. Ich habe früher viele meiner Texte auf dem Klo geschrieben. Die sollen böse klingen und zur Musik passen und das reicht mir dann. Ich suchte nur nach einem brutalen Thema und fand den Krieg. Der Titel des Albums ist ein gutes Beispiel für diese Doppeldeutigkeit. Er entstammt einem Song auf dem Album und ist dort natürlich in einem kriegerischen Kontext eingebettet, aber als Albentitel bedeutet er auch für mich, dass dieses Album ein Tribut an die Bands ist, die uns beeinflusst haben, beispielsweise Black Witchery. Das erkennt man natürlich nur, wenn man es weiß.

Hattest du denn schon vor Truppensturm eine gewisse Faszination für den Krieg? Es gibt ja durchaus Bands wie Endstille, die sich sehr geschichtlich orientiert damit auseinandersetzen.

Ja, der Wachtfels kennt in der Tat jeden Panzer auswendig. Bei mir ist das keinesfalls so. Als Kind bin ich über das Thema erstmals gestolpert und merkte, dass viele Menschen da gar nicht drüber sprechen möchten. Als ich mir die Informationen dann selbst besorgte, fand ich es natürlich erschreckend, wie eben jeden großen Völkermord. Aber danach war das Thema für mich gegessen. Auf mich hat der Krieg keine ästhetische Wirkung. Er passt lediglich zu unserer Musik.

Du hast es bereits gesagt: Mit einem Namen wie Truppensturm und der Einbindung der Kriegsthematik eckt man automatisch an. Gibt es da konkrete Erfahrungen oder bezieht sich das eher auf das typische Online-Gehabe?

Ja, das ist vor allem im Internet, das bleibt nicht aus und war uns auch im Vorfeld klar. Aber was soll es mich großartig stören, wenn ein paar Leute im Internet schlecht recherchierte Kommentare vom Stapel lassen. Schön ist es, dass es immer genau so viele Leute gibt, die die Kritiker dann darauf hinweisen, dass wir keinesfalls eine rechte Band sind. Ich selbst beteilige mich nicht an diesen Diskussionen, aber wenn jemand einen ernsthaften Vorwurf vorzutragen hat, soll er sich bitte bei mir melden.

Auf der Bühne wirkt ihr sehr in euch gekehrt und auch sonst haltet ihr euch ziemlich anonym. Es gibt keine richtige Webseite, keine von euch gepflegte MySpace-Seite und live gibt es keine Ansagen. Bewahrt ihr euch bewusst eine gewisse Form der Anonymität oder ist das Imagepflege?

Es gibt live so gut wie keine Ansagen, weil wir die Atmosphäre nicht zerstören möchten. Wir wollen auch bei einem Konzert keine Atempause lassen. Deswegen arbeiten wir mit vielen Outros und Intros, in denen wir kurz pausieren können, bevor es knallhart weitergeht. Außerdem spiele ich mich mit den Jungs ziemlich in Trance, da schaltet irgendwann das Gehirn ab und man spielt nur noch aus dem Unterbewusstsein. Ansonsten sind wir einfach keine Freunde großartiger Selbstdarstellung. Ich mochte unsere erste CD vor allem deswegen, weil es gar keine Infos über uns gab. Mittlerweile gibt es ja diese Fotos von uns, auf denen man ein bisschen was erkennt. Die Fotos sollen ja auch zur Atmosphäre beitragen. Dadurch wird der Gesamteindruck mystischer. Aber mit Imagepflege hat das eigentlich nichts zu tun.

www.wod-van.de







AM SIEDEPUNKT ANGELANGT

Mit „Heirs To Thievery“ veröffentlichen **MISERY INDEX** ihr mittlerweile viertes Album. Nachdem die Scheibe vielerorts für Aufsehen gesorgt hat, nahm sich Jason Netherton (Vocals/Bass) die Zeit und beantwortete ein paar Fragen, die interessante Einblicke in das Band- und Privatleben liefern..

Interview: Heiko Lüker | Foto: Relapse Records

Jason, Misery Index existieren seit fast zehn Jahren. Hat sich etwas in deinem Leben, bezogen auf deine Familie und Freunde, verändert?

Ja, einiges. Ich gewann und verlor ein paar echt coole Freundinnen, ich gewann und verlor eine Menge an Gewicht, ich gewann und verlor eine Menge Geld mit dem Versuch, den Traum des Musikers zu leben. Aber kümmert es mich? Nein, mein Leben ist toll, ich bereue nichts und würde auch nichts anders machen, naja ein paar Dinge vielleicht schon. Aber es ist cool, wir sind an einem sehr guten Punkt als Band und Menschen angelangt und glücklich mit allem, was wir erreicht haben!

„Heirs To Thievery“ ist eine großartige und technische Grindcore-Scheibe. Was waren die Unterschiede im Songwriting im Vergleich zu „Traitors“?

Das Vorgängeralbum „Traitors“ war eine solide Sache.Die Ideen waren diesmal immer noch dieselben. Wir wissen in der Band voneinander, dass wir alle Crust und Grind und Death Metal mögen und versuchen immer noch die beste Möglichkeit zu finden, diese Einflüsse in unseren Songs zu verarbeiten, damit sie für das stehen können, was sie sind, nämlich eine große Ansammlung von Ideen. Wir fühlen mit „Heirs To Thievery“, dass dieser Verfeinerungsprozess seinen Siedepunkt erreicht hat und wir am Ende das haben, was wir uns die ganzen Jahre als Ziel gesetzt haben. Dieser Prozess fand schon immer in unseren Köpfen statt. Obwohl wir unsere alten Arbeiten lieben, wird diese „Ausgewogenheit“ bei der neuen Scheibe effektiver dargestellt.

Die Texte zu „Heirs To Thievery“ haben ihre eigene Sichtweise zur Amerikanischen Geschichte. Woher nehmt ihr die Inspiration? Gibt es persönliche Anteile in den Texten?

Ja, der Titeltrack und einer der anderen Songs beschäftigen sich mit Amerikanischer Geschichte. Ich denke aber, dass wir eher von realen Dingen beeinflusst werden. Das alltägliche Leben mit seinen Krisen und Herausforderungen stehen an erster Stelle, „Politik“ natürlich mit einbezogen. Aber es ist nur ein Teil der Inspiration. Wir graben in den tiefen Eingeweiden des Zustandes der Menschheit, sezieren sie und fordern die vorherrschenden Mächte, Ordnungen und Ungerechtigkeiten, die über soviel Macht verfügen, heraus. Einige Lieder sind etwas spezifischer und richten sich an historische Momente und rücken sie in ein rechtes Licht, andere Songs beschäftigen sich mehr mit Problemen im System, und wieder andere sind subtiler und persönlicher, aber im Grunde wollen wir über etwas singen und schreien, was für uns Leidenschaft bedeutet, Substanz hat und tatsächlich von Bedeutung ist. Größte Inspiration ist die sozial existierende Wirklichkeit.

Was hörst du außer Grind und Death Metal an Musik?

Ich mag es normalerweise. wenn ich in das andere Extrem gehen kann. Wenn ich Zuhause bin und zum Beispiel lesen möchte, höre ich am liebsten ruhigere, langsame Sachen, wie Band Of Horses, PJ Harvey, Red Sparrows, Leonard Cohen, Isis und Mew.

www.myspace.com/miseryindex



AUF TOUR DANK SCHULFERIEN...

DYRATHOR befinden sich auf einem aufstrebenden Weg. Ein neues Album und eine Tour stehen an. Wir hakten bei Sänger Morguul nach.

Text: Carolin Teubert | Foto: Black Bards

Gegründet wurden Dyrathor im Juli 2006 von Schlagzeuger Harigast und Gitarrist Skrall. „Es war zunächst eine Initiative, da bei uns im Dorf viele Bands nichts für Quereinsteiger waren. Außerdem war deren Musik auch nicht nach unseren Vorstellungen“, sagt Morguul, der kurze Zeit später zu Dyrathor kam und sich um den Posten des Sängers bewarb. „Damals spielte ich auch noch in einer Thrash-Metal-Band Schlagzeug und hatte von dem Gesang, wie er jetzt ist, noch gar keinen Plan. Aber ich wollte ein fester Teil dieser Band werden. Zunächst war ich nur auf Bewährung Sänger bei Dyrathor, doch ich konnte mich durchsetzen.“

Die Musik der Hattinger kann man nicht einfach Pagan Metal nennen. „Wir wollten den klassischen Sinn des Pagan Metals aufgreifen und nicht nur Odin hier und Thor da verbreiten. Wir versuchen mehr alte Themen mit der heutigen Zeit zu verbinden. Unser Demo 2007 war ein Versuch, in Richtung Storm Metal zu gehen. Mittlerweile ist unsere Musik jedoch noch viel variabler. Wir haben Blastbeats aus dem Black Metal, Einflüsse aus Death Metal, zu dem Unterstützung von Violine und auch Keyboard. Wobei wir das Keyboard gering halten, denn das stört mich persönlich an vielen Pagan Bands“, so Sänger Morguul, „Unsere Vocals hingegen sind bunt gemischt.“

Das Resultat lässt sich auf dem neuen Album „Sacred Walcraft Of Hel“ hören. Es handelt sich dabei um das erste Studioalbum der Band, deren Mitglieder im Durchschnitt 20 Jahre alt sind. „Es war ein geniales Gefühl, das Endprodukt in den Händen zu halten. Bereits vor einem Jahr hab ich mich danach gesehnt, dass es endlich fertig wird.“

Inhaltlich wirken viele Songs auf „Sacred Walcraft Of Hel“ viel ausgereifter als die anderer Bands aus dem Sektor. Wieder ein Indiz, dass Dyrathor keinesfalls als 0815-Pagan-Metal-Band sind. Morguul sieht das natürlich auch als Reifeprozess zur Demo 2007. „Das Vokabular ist in der Tat ausgereifter, allerdings ist auch der Sprung von 16 zu 18 enorm. Diesmal war nicht nur eine Person für das Songwriting verantwortlich. Wir haben auch zwei Gedichte mit ins neue Album eingebaut. So ist zum Beispiel das „Westfalenlied“ bei „Ode an die Heimat“ eingebunden.“

Und auch in anderen Songs spiegeln sich heimatliche Themen wieder, egal ob nun die Varusschlacht bei Kalkriese oder Ariovist. Ein Konzeptalbum war es jedoch nicht, denn viele Songideen entstanden spontan.

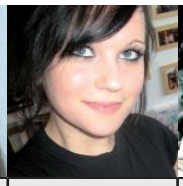
Am Ende des Jahres werden Dyrathor neben Bands wie Adorned Brood und Black Messiah bei der „Black Trolls Over Europe“-Tour dabei sein. „Die Tour hat durch Zufall geklappt. Wir alle sind entweder Studenten, Schüler oder Zivis. Zu der Zeit sind aber zum Glück Schulferien und die Uni beginnt da auch noch nicht. Daher konnten wir das Angebot annehmen.“

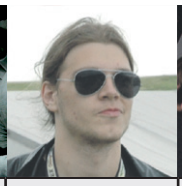
Dyrathor werden somit einmal mehr die Möglichkeit haben, ihr Können live zu beweisen. Wie sich die Band weiter entwickeln wird, bleibt allerdings abzuwarten. Wo Sänger Morguul sich und Dyrathor in zehn Jahren sieht, weiß er nicht genau zu beantworten. „Ich denke schon, dass es Dyrathor da noch geben wird, jedoch ist da auch die Zeit, wo wir größtenteils unsere Studien abgeschlossen haben und auch an Familienleben denken werden. Daher werden wir vielleicht nicht mehr so viel Zeit investieren können. Im Moment haben wir einen Vertrag für die nächsten drei Alben und meine Gedanken übersteigen gerade mal die Planung fürs nächste Album.“

www.dyrathor.com



KREUZFEUER




	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Robin Meyer	Benjamin Gorr	David Dankert
TRUPPENSTURM Salute To The Iron Emperors	8,00	**8**			8	8
NACHTMYSTIUM Addicts: Black Meddle Pt. 2	7,33	7		**8**		7
VINCE NEILL Tattoos & Tequila	7,00	7	6		**8**	
DISBELIEF Heal	6,66	7		6		**7**
ENEMY OF THE SUN Caedium	6,33	6	**7**			6

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. The Doors - The Doors
2. Blind Guardian - Imaginations...
3. Truppensturm - Salute To The Iron...

JENNY BOMBECK
1. Crashdiet - Generation Wild
2. Halestorm - Halestorm
3. Rammstein - Liebe Ist Für Alle Da

BENJAMIN GORR
1. Crashdiet - Generation Wild
2. Velvet Revolver - Contraband
3. Mayhem - Deathcrush

ELVIS DOLFF
1. Anthrax - State Of Euphoria
2. Solstafir - Köld
3. Venom - Welcome To Hell

DAVID DANKERT
1. Watain - Lawless Darkness
2. Truppensturm - Salute To The Iron Emperors
3. Type O Negative - Dead Again

CAROLIN TEUBERT
1. 1349 - Demonoir
2. Cirith Gorgor - Cirith Gorgor
3. Arkona - Ot Serdca K Nebu

MARCEL REEFMANN
1. Slut - All We Need Is Silence
2. Static-X - Wisconsin Death Trip
3. Busdriver - Jhelli Beam

HEIKO LÜKER
1. Year Of No Light - Anderswelt
2. Norma Jean - Meridional
3. Touche Amore - Demo

ROBIN MEYER
1. Red Sparowes - The Fear Is Excruciating, But Therein Lies The Answer
2. Dan Le Sac vs Scroobius Pip - Angles
3. Nachtmystium - Addicts: Black Meddle, Part II

KILLER-ALBUM

TRUPPENSTURM
Salute To The Iron Emperors
12 Songs (34:47) / erschienen am 4.6.
(Ván)



Wie klingt Krieg? Das Grauen des Krieges musikalisch wiederzugeben, quasi eine Analogie zu schaffen, die auf akustische Weise den Krieg wiedergibt, dabei aber nicht nur mit peinlichen Samples arbeitet, das ist zweifellos eine große Herausforderung. Dieser haben sich Truppensturm auf ihrem zweiten Album abermals gestellt und präsentieren ein Werk, das eigentlich als Musterbeispiel für das kreierte Genre „War Metal“ durchgeht. Aufgeschlüsselt und in herkömmliche Begriffe gepresst, spielen Truppensturm Death Metal alter Schule mit diversen Black-Death-Einflüssen. Dabei erinnert die Band ein ums andere Mal an Blasphemy. Dennoch sind die drei Kriegsherren keinesfalls als typische Death-Metal-Band einzustufen. Truppensturm sind wie



ein Panzer. Mit der dumpfsten Produktion, die man sich vorstellen kann, mit einer Aggression, die in jeder Songfaser spürbar ist und Riff-Attacken, die gefährlich wie ein Fluggeschwader über einem kreisen, rollen Truppensturm über einen hinweg. Die Snare feuert durchweg Salven im Tempo eines Maschinengewehrs ab, die Stimme röhrt unverständliche Wortbrocken, deren Inhalt man selbst mit viel Mühe nicht heraushören kann. Bass und Gitarre verschmelzen symbiotisch zu einer Einheit, die einem wie ein Knüppel den Schädel einschlägt. Surrend drehen die akustischen Jagdbomber ihre Kreise, attackieren ein ums andere Mal das Trommelfell des Opfers, das vor der Anlage sitzt und – wie in meinem Falle – einfach nur weggeblasen wird von dem Sperrfeuer, das da im heimischen Wohnzimmer entfacht wird. Der zusätzliche, spärlich eingebundene Einsatz von Samples, wie Outro-Chöre, Radar-Geräusche oder gesprochene Passagen, sorgt für den letzten Feinschliff in dieser hasserfüllten Atmosphäre, geschaffen durch Musik, die so gnadenlos ist wie der Krieg selbst.

Natürlich lässt sich an dem Album objektive Kritik äußern. Die Produktion ist – angesichts heutiger Standards – saumäßig. Innovation ist eigentlich nur dahingehend vorhanden, als dass die Kompromisslosigkeit der Truppe beinahe unerreicht ist. Aber glücklicherweise ist Musik nicht objektiv, sondern überzeugt durch Stimmung und Atmosphäre.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

TRUPPENSTURM
LINE-UP Vangard von Rimburg (Vocals, Guitar, Bass), Alexander von Meilenwald (Drums), Weigand (Bass)
GEGRÜNDET 2006
GENRE Death Black Metal
HERKUNFT Deutschland
DISKOGRAPHIE Truppensturm (2006, EP), Fields Of Devastation (2007), Salute To The Iron Emperors (2010)
INTERNET
www.myspace.com/truppensturm

REDAKTIONSSTIMMEN



Selten hat mich ein so monotones und brutal stumpfes Album so fasziniert, gepackt und nicht mehr los gelassen. Mit „Salute To The Iron Emperor“ haben Truppensturm ihrem Debüt noch einen drauf gesetzt und demonstrieren, wie der vertonte Krieg klingen würde.

8 / 10 (David Dankert)



Ob Truppensturm nun Black Metal oder doch eher dunklen Death Metal spielen, mag vielleicht fraglich sein, jedoch kann man mit Gewissheit sagen, dass das Trio einen einmaligen Klang hat und voll ihr Ding durchzieht. Ihr „War Metal“ steht für kurze, prägnante Songs und einen einzigartigen Klang.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Post Black Metal



NACHTMYSTIUM
Addicts: Black Meddle Pt. 2
10 Songs (48:01) / erschienen am 7.6. (Candlelight)

Das Tolle an Nachtmystium ist, dass diese Band momentan einer der glaubwürdigsten Black-Metal-Acts ist, sich aber dem musikalischen Fortschritt keineswegs verschließt. Auf „Addicts: Black Meddle, Part II“ geht es mit einem merkwürdigen Intro los, das fast nur aus einer minimalistischen Basedrum sowie Sprechgesang besteht und eine beklemmende Atmosphäre aufkommen lässt. Anschließend folgt mit „High On Hate“ ein klassischer, schneller Black-Metal-Song, bevor sich der Rest des Albums in langsamere und rockigere Gefilde begibt. Anders als bei Musikern a la Darkthrone werden hierbei aber nicht zwanghaft die Wurzeln der Musikrichtung wiederbelebt und so archaisch wie möglich gehalten. Stattdessen reichert man den Sound mit einer psychedelischen Note und interessanten Experimenten an, wodurch die Songs vielschichtig und abwechslungsreich werden, ohne die Essenz des Ganzen unnötig zu verwässern. Dabei schrecken die Chicagoer selbst vor Synthesizern und beinahe kitschigen Effekten, wie elektrischem Knistern, nicht zurück, was zum Beispiel in dem Song „Blood Trance Fusion“ zu hören ist, der ansonsten durch dissonante Melodien besticht. Die Produktion ist rau und ungeschliffen, hat sozusagen Charakter, klingt aber trotzdem differenziert und ist durchaus genießbar. Insgesamt lässt sich festhalten, dass Nachtmystium auch mit ihrem neusten Werk eine Ausnahme und Bereicherung bleiben.

8 / 10 (Robin Meyer)

Hard Rock



VINCE NEIL
Tattoos & Tequila
12 Songs (41:13) / erschienen am 4.6. (Frontiers)

Für jeden, der auf die Stimme von Mötley Crüe steht, gibt es jetzt neues Futter für die Ohren. Der Mötley-Crüe-Sänger Vince Neil bringt mit seinem neuen Soloalbum „Tattoos & Tequila“ ein gutes Stück Rock-Musik heraus, das nur dadurch leicht überschattet wird, dass nur sehr wenige Songs aus der Feder des Sängers stammen. Die entsprechenden Nummern, beispielsweise der Titeltrack, sind zwar durchweg gut, das Hauptaugenmerk liegt aber natürlich eindeutig auf den zahlreichen Cover-Versionen. Wer damit kein Problem hat, der kann sich im Laufe der über vierzig Minuten an schönen Versionen von unter anderem ZZ Tops „Beer Drinkers & Hellraisers“, Sex Pistols „No Feelings“ oder CCRs „Who’ll Stop The Rain“ erfreuen. Wirklich innovativ sind die Cover-Songs natürlich nicht, doch ist es Vince gut gelungen, den jeweiligen Charakter der gecoverten Band einzufangen. Über die Auswahl der jeweiligen Cover-Songs lässt sich ebenfalls streiten. Manch einer hätte sich bei den Bands, die gecovert werden, sicher für andere Songs entschieden, aber man darf wohl davon ausgehen, dass man hier eine persönliche Hitliste von Vince Neil bekommt. Für alle, die Bock auf Mötley Crües Stimme in Kombination mit guten, alten Rock-Klassikern haben, ist das hier ein Leckerbissen.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Auch wenn Nachtmystium das Vorgänger-Album nicht toppen können, ist „Addicts“ dennoch größtenteils eine gelungene Sache. Zwar übertreiben die Jungs aus Chicago hin und wieder mit ihrer Experimentierfreudigkeit, die simpleren Parts wissen dennoch zu überzeugen.

7 / 10 (David Dankert)



Nachtmystium durchbrechen den eng abgesteckten Genrerahmen des Black Metals. Allerdings schielen sie dabei nicht in die sonst typischerweise herangezogenen, artverwandten Knüppelgenres, sondern fliehen in fremde Sphären. Über jede Kritik erhaben schweben die Jungs auf diesem Album in ihrer eigenen Atmosphäre. Weitgehend faszinierend.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vince Neils Soloplatte ist eine Platte, die niemand braucht. Eine Platte vollgepackt mit Covern, die nicht originell sind und wo man immer eher zum Original greifen würde. Eine Platte, die Vince Neils stimmlicher Qualitäten nicht gerade schmeichelt und nach einmaligem Hören im Nirwana verschwindet.

6 / 10 (Jenny Bombeck)



Der Mötley-Crüe-Fronter bringt ein Album heraus, das gut durchhörbar ist. Vinces Stimme ist nach wie vor überaus charakteristisch, seine Eigenkompositionen machen ebenfalls Spaß beim Hören, allerdings sehe ich mich gezwungen, dem Album einen Strafpunkt dafür abzuziehen, dass die Platte beinahe ausschließlich aus Cover-Songs besteht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal



DISBELIEF
Heal

8 Songs (40:21) / erschienen am 28.5. (Massacre|Soulfood)

Was, schon wieder ein neues Disbelief Album? Mit dem mittlerweile siebten Album in nur zehn (!!!) Jahren sind auch die vielerorts geschätzten Hessen wieder am Start und präsentieren wie gewohnt Death Metal der eher langsamen Sorte. Dass diesmal im Gegensatz zu den zahlreichen Vorgängern auch bei mir der Funke überspringt, ist angesichts des kaum veränderten Songwriting-Rezepts zwar nicht wirklich sinnvoll zu erklären, Fakt ist aber, dass Disbelief mit „Heal“ eine stark groovende Death-Metal-Platte im Gepäck haben, die sich vor keiner Genregröße verstecken braucht. Zwar ist das Albumcover selbst nicht gerade der Hit, allerdings weiß der klare, jedoch nicht überproduzierte und groovende Sound sofort zu gefallen. So zünden vor allem Songs wie „The Last Force: Attack“ und wissen durch ihren unglaublichen Groove zu begeistern. Auch die etwas flotteren Nummern, wie der Opener „The Eyes Of Horror“, fügen sich gut ins Gesamtbild von „Heal“ ein und bringen zusätzlich Abwechslung in die ansonsten eher schwerfälligen Songs. Somit liefern Disbelief im Jahr 2010 mit „Heal“ ein durchweg überzeugendes Death-Metal-Album ab, bei dem nicht nur eingefleischte Fans zugreifen sollten!

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Eigentlich gibt es zu „Heal“ nicht viel zu sagen. Disbelief liefern anständigen Death Metal, der sich durch seine Stiloffenheit auszeichnet. Zur Spitze gehören die Deutschen in dieser Kategorie aber nicht, von Zeit zu Zeit wirkt die Musik etwas unbeholfen.

6 / 10 (Robin Meyer)



Disbelief liefern ab, was man von ihnen erwartet: Death Metal. Mit für deutsche Verhältnisse überraschend schwedischem Touch schreiten die Jungs auf ihrem neuen Album vorwärts und packen dabei ein ums andere Mal den Groove-Prügelhammer aus. Die Old-School-Note im Sound macht ebenfalls Laune. Nur die Überraschung fehlt hier gänzlich.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Thrash Metal



ENEMY OF THE SUN
Caedium

14 Songs (52:53) / erschienen am 28.5. (Massacre|Soulfood)

Enemy Of The Sun in eine Schublade zu stecken, ist keine leichte Angelegenheit und das ist schon einmal ein positiver Aspekt. Dadurch ist „Caedium“ eines nicht: vorhersehbar. Sänger Jules Näveris Stimme ist allem voran auch recht facettenreich. Der Sänger hat einen ganz eigenen Stil, Parts clean zu singen. Der Opener „Lithium“ nimmt das Ruder überraschend ruhig in die Hand, damit anschließend „Another End Of The Rainbow“ gewohnt brachial lospreschen kann. Die Truppe wagt sich mit ihrem neuen Silberling auf die experimentelle Ebene. Paradebeispiel hierfür ist der Song „Chasing The Dragon“: harte Gitarrenriffs wechseln sich mit Akustikparts ab und auch der Gesang befindet sich im Wechselspiel von Death-Growls und cleanem, fast eigenartig anmutenden Gesang. Der Song kann was und ist für mich das Highlight auf der Scheibe. Auch vor künstlichen Synthesizer schreckt die Band nicht zurück. „Castaways In The N.W.O.“ ist wieder einmal ein Song, der sich nicht davor scheut, musikalische Grenzen zu überschreiten. Diese Freude an der Entdeckung von neuen Elementen macht „Caedium“ zu einem polarisierenden Rohling. Der Sound klingt abgefahren. Entweder man hasst oder liebt ihn. Langweilig wird es auf jeden Fall nicht, denn mit „Power Of The Mankind“ kommt sogar ein episch angehauchter Track daher. Wer auf Vielfalt steht, der kann bei Enemy Of The Sun beruhigt zugreifen. Vorheriges Antesten sei aber empfohlen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Enemy Of The Sun aus Dortmund liefern mit ihrer zweiten Platte „Caedium“ eine recht solide Leistung ab. Zwar treten hin und wieder auch weniger überzeugende Parts auf dem Album auf, dennoch ist das, was Enemy Of The Sun hier abliefern, alles andere als schlecht.

6 / 10 (David Dankert)



Mir ist schon beim ersten Album von Enemy Of The Sun absolut nicht klar geworden, worauf sich die breite Musikjournaille angesichts dieses progressiven Thrash-Brockens so abfeiert. Wir brauchen nicht diskutieren, dass Waldemar Sorychta es musikalisch drauf hat, aber dieser sperrige Mix aus unterschiedlichsten Metal-Genres langweilt doch durchweg.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Pagan Metal

ALKONOST
On The Wings Of The Call

7 Songs (42:00) / erschienen am 28.5.
(Einheit)



Alkonost sind fleißig. Seit 2000 hat die Band sieben Alben veröffentlicht und dabei stets die Gefahr ignoriert, den Markt mit ihrem Gedudel einfach irgendwann zu übersättigen. Aber wo die Kreativität brodelt, müssen eben neue Alben her. Entwarnung: Vollkommen ausgelutscht wirken Alkonost auf „On The Wings Of The Call“ noch nicht. Die Band aus Russland hat ein Händchen für schöne Melodien. Dennoch täuschen auch diese nicht darüber hinweg, dass hier etliche Parts drauf sind, die so entweder noch nicht ausgereift sind oder zu offensichtlich in Richtung der Armee aus anderen Folk-Wikinger-Bands schielen. Etwas penetrant erscheint auch der zu stark fokussierte weibliche Gesang, der sich über weite Strecken nicht mal mit dem männlichen, rohen Gesang abwechselt, sondern alleine das Geschehen dominiert. Die Stimme von Alena mag zwar grundsätzlich schön sein, die hohe Tonlage bereitet einem auf Dauer aber trotzdem Kopfschmerzen. Mein Tipp: Zwei Jahre Ideen sammeln, Füße hochlegen und dann nur die besten Ideen mitnehmen. Potenzial ist reichlich vorhanden.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Sludge

BLACK TUSK
Taste The Sin

10 Songs (34:08) / erschienen am 25.5.
(Relapse|Soulfood)



Kurzes Drumgetrommel und Black Tusk holzen in guter Stoner-Manier nach vorne und drücken aufs Tempo. Gleich zu Beginn fällt aber das heisere Shouten des Sängers negativ auf, positiv hingegen der dunklere, kraftvolle Background-Gesang. Schon nach der dritten oder vierten Nummer stellt sich dann die Ernüchterung ein. Variation? Fehlanzeige. „Way Of Horse And Bow“ bietet dann mal einen Tempowechsel und schleppt sich dem Ende entgegen, das „Unleash The Wrath“ aufnimmt und wirklich entfesselt, kein großer, aber für mich der Höhepunkt des Albums. Auffällig außerdem, wie oft eigene Riffs und Songstrukturen recyclet werden. Bei gerade einmal einer guten halben Stunde Spielzeit stößt dieser Aspekt schon etwas penetrant auf, bemerkt man doch hier und da, dass der Dreier durchaus zu mehr im Stande wäre. Für das nächste Album sollte man sich einen richtigen Sänger suchen und sich ansonsten auf das Spielen der Instrumente konzentrieren.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

BLOOD OF KINGU
Sun In The House Of The Scorpion

8 Songs (36:24) / erschienen am 24.5.
(Candlelight)



Vorsicht ist geboten: Blood Of Kingu sind keine unbeschriebenen Blätter. Die Band wurde aus der Asche von Hate Forest, einer ukrainischen Band, die offen mit dem Nationalsozialismus kokettierte, geboren. Angeblich hat man die radikalen Ansichten mittlerweile hinter sich gelassen und befasst sich mittlerweile mit den Kulturen der Tibeter, Sumerer und Ägypter. Wir wollen es hoffen, denn musikalisch kann sich das zweite Album der Truppe sehen lassen. Blood Of Kingu verzichten auf plakativen Satanismus-Black-Metal. Stattdessen driften die Songs in kosmische Sphären ab, überzeugen durch den dumpf-betäubenden Gitarrensound und die zum Teil arg zelebrierte Monotonie („Incantation Of He Who Sleeps“) dieser gewollten Black-Metal-Einöde, in der zum Teil auch ordentlich nach vorne geholzt wird. Allerdings sind es nicht diese Parts, die Blood Of Kingu interessant machen. Viel eher sind das die akustischen Tributbekundungen an diese frühen Kulturen, beispielsweise durch Chöre.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

CARDIAC ARREST
Heaven For The Insane

12 Songs (42:18) / erschienen am 8.6.
(Ibex Moon)

Willkommen in Amerika, der (neben Schweden) größten Brutstätte für Death Metal. Alle wichtigen Innovationen dieser Musikrichtungen wurden hier geschaffen. Das Problem dabei ist nur: Die vielen Vorreiter haben eine bis heute nicht enden wollende Parade an Nachahmern auf den Plan zu rufen, „nur die Musik zu machen, die sie selbst gerne hören wollen“. „Haven For The Insane“ ist ein solches Album. Es ist Death Metal. Mal gefährlich brodelnd, mal schnell wie ein Maschinengewehr. Dabei immer mit einem soliden Old-School-Touch und einem aus voller Brust röhrenden Sänger. Nur: Wer braucht dieses Plagiat noch?

5 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Thrash Metal

CHAIN REACTION
Cutthroat Melodies

11 Songs (43:33) / erschienen am 7.6.
(Kolony|Twilight)

Modern Heavy Metal, Stoner-Einflüsse und was nicht noch alles für kleine Aspekte hat man sich hier auf die Fahne geschrieben, obwohl Chain Reaction letzten Endes wie ein Godsmack-Abklatsch klingen. Wer diese Art Musik mag, greift lieber zum Fünftling der oben genannten. Auf „Cutthroat Melodies“ wird solide bis gute Riffkost geboten, ohne diese aber mit Innovationen anzureichern, werden lieber festgetretene Genrepfade abgelatscht und mit einem Auge auf Chartstauglichkeit geschielt. Lediglich der Anfang von „When Road & Booze Collide“ glänzt neben nettem Titel mit einem gelungenen Anfang.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Heavy Metal

CRYSTAL VIPER
Defender Of The Magic Circle - Live

10 Songs (46:27) / erschienen am 4.6.
(AFM|Soulfood)

Wer braucht nach zwei Studioalben gleich eine komplette Live-Scheibe? Anscheinend denkt die aus Polen stammende Power-Metal-Kapelle Crystal Viper, mit „Defenders Of The Magic Circle (Live)“ einige Abnehmer finden zu können. Die Scheibe wurde wie der Titel bereits sagt, auf dem Manowarschen Magic Circle Festival aufgenommen und ist mit sechs Tracks aus dem Set eigentlich auch viel zu kurz, deshalb hat die Truppe noch ein paar Bonus-Tracks mit drauf gepackt. Die Qualität der Aufnahmen beeindruckt zumindest niemanden. Der Sound ist zu leise und Festivalstimmung kommt beim Hörer auch nicht wirklich an.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

J-Rock

D'ESPAIRS RAY
Immortal
15 Songs (73:20) / erschienen am 28.5. (Gan-Shin|Universal)

D'espairsRay gehören ja schon irgendwie zum alten Eisen in der J-Rock Szene. Auf dem Greatest-Hits-Album „Immortal" bekommt der Hörer einen Eindruck, wie facettenreich die Band sich in ihrer bisherigen Laufbahn gegeben hat. Die erste Hälfte ist ziemlich düster und stellenweise psychedelisch gehalten, wohingegen die zweite eine eher harmonische Seite der Band zeigt. Dass nicht jeder Lieblingssong auf der CD enthalten ist, ist wohl unvermeidlich. Trotzdem ist das Album sicherlich eine Empfehlung für Leute, die die Band mal ausprobieren möchten. Denn immerhin gibt es zusätzlich zu der beachtlichen Spielzeit noch eine Bonus-DVD, mit bisher unveröffentlichten Ausschnitten des letzten Konzerts ihrer 2007er Tour!

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Viking Metal

DYRATHOR
Sacred Walcraft Of Hel
10 Songs (50:44) / erschienen am 11.6. (Black Bards)



Dyrathor liefern mit „Sacred Walcraft Of Hel" ihr erstes Studioalbum ab und man sollte sich auf eine große Bandbreite gefasst machen. Die lässt sich bereits beim zweiten Song „Memories In Frost" erahnen. Neben üblichen Pagan-Metal-Klängen lassen sich Death-Metal-Einflüsse erkennen. Aber auch das Geigenspiel ist das gesamte Album über nicht zu verachten. Häufig werden solche Instrumente immer übertrieben eingesetzt, hier jedoch nicht. Ein weiterer Anspieltipp ist „Ariovist". Nicht nur thematisch mal etwas erfrischendes, sondern auch musikalisch. Sehr hymnisch eingeleitet, entwickelt sich der Song schon fast zum Ohrwurm. Besonders eindrucksvoll ist die Ansprache im Song. Sprachlich scheinen Dyrathor auch gerne etwas zu experimentieren, so wirkt „Ode an die Heimat" sehr poetisch. Alles in allem ist „Sacred Walcraft Of Hel" ein gutes Album, was die Pagan-Szene wieder etwas auflockern kann.

8 / 10 (Carolin Teubert)

J-Rock

DIR EN GREY
Uroboros - With The Proof In The Name Of Living
15 Songs (68:43) / erschienen am 28.5. (Gan-Shin|Universal)

Live-Alben sind für Bands ja immer eine wichtige Sache in ihrer Entwicklung. Aber sie zeigen auch genau auf, was nicht so gut ist. Dir En Grey, die ja auch schon zu den Dienstältesten der J-Rock-Szene gehören, bringen also nun eine Live-Umsetzung ihres letzten Studioalbums an den Mann. Sehr abwechslungsreich, von hartem Geholze bis zu melancholischen, ruhigen Stücken, entfaltet sich eine besondere Atmosphäre. Einzig der Gesang von Kyo driftet mir etwas zu oft ins Jaulen ab, was nicht mehr mit der Musik harmoniert. Visuell ist das ganze auf der beiliegenden DVD zu betrachten. Diese enthält 26 Stücke und ist sehr rasant geschnitten und von der Bühnenshow her auch bildgewaltig. Alles in allem bleibt ein fader Beigeschmack, weil die Live-Magie nur eingeschränkt herüberkommt und immer wieder von dem im Endeffekt doch nervigen Gesang gestört wird.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Stoner Rock

FATAL EMBRACE
The Empire Of Inhumanity
12 Songs (48:26) / erschienen am 4.6. (Metal Blade|Sony)



Fatal Embrace sind mir sympathisch. Und zwar deswegen, weil diese Band mit jeder Faser ihres Daseins ausdrückt, dass sie weiß, wo ihre eigenen Grenzen liegen. Fatal Embrace träumen nicht vom großen Durchbruch und gefüllten Stadien. Diese Berliner wollen nur eines: Guten Thrash Metal spielen. Und das gelingt der Truppe nach 17 Jahren Erfahrung mühelos. Irgendwo zwischen Sodom, Kreator und Tom-Araya-Gedächtnis-Schreien finden sich Fatal Embrace anno 2010 wieder. Innovation ist dabei kein Schlagwort, mit dem man „The Empire Of Inhumanity" auszeichnen könnte, aber das Album hat mehr als nur einen packenden, zum Headbangen anregenden Thrash-Riff dabei. Für mehr wird es vermutlich nie reichen, aber das muss es ja auch nicht. Die Musik macht Spaß und zollt dem Thrash Tribut. Fatal Embrace haben nichts anderes bezweckt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ISTAPP
Blekinge
10 Songs (38:14) / erschienen am 4.6. (Metal Blade|Sony)

Istapp haben der Sonne den Krieg angesagt. Mit eiskalten Riff-Blizzards attackieren die schwedischen Kriegsherren das Licht. Leider schwächt der Sturm, den Istapp anfangs noch mit ihrem schnellen, teils melodischen Black Metal entfesseln, mit zunehmender Spielzeit immer weiter ab. Das Trio wäre gut damit beraten, zwischenzeitlich den Wind auch einmal aus einer anderen Richtung wehen zu lassen. Nach mehreren Hochgeschwindigkeits-Nummern, die nicht schlecht sind, sich aber zu sehr ähneln, horcht man meist nur noch aufmerksam auf, wenn dieses platt getretene Schema durchbrochen wird.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

KORZUS
Discipline Of Hate
12 Songs (41:45) / erschienen am 4.6. (AFM|Soulfood)

In bester Tradition brasilianischen Thrash Metals leben auch Korzus 2010 wieder neu auf. Vom Stile kommt man aber mehr aus den Fußstapfen von Slayer oder Exodus; Korzus klingt moderner und glatter als die Landsmänner Sepultura oder Overdose. „Discipline Of Hate" ist Old School Thrash mit der nötigen Portion Modernität und Witz. Nur leider fehlt der endgültige Aha-Effekt, sodass die Platte wenig Erinnerungswert hat. Alles schon gehört und nicht wirklich neu. Hier wurde nichts falsch gemacht, aber auch sehr wenig riskiert: viel Power, die am Schluss aber leider recht stumpf wirkt und verpufft. Schade!

5 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

LIGHTNING SWORDS OF DEATH
The Extra Dimensional Wound

8 Songs (44:08) / erscheint am 21.5.
(Metal Blade|Sony)



Der Bandname ist eigentlich eine passende Metapher für die Riffs, die diese Finsterlinge aus dem sonnigen Los Angeles auf die Menschheit loslassen. Druckvoll produziert klirren hier die Saiten, als würden Schwerter aufeinander prallen. Sound und Umsetzung erinnern dabei teilweise an eine thrashige Variante der schwedischen Watain, deren antikosmische Stimmung aber nicht eingefangen wird. Lieber vertraut man hier auf die rotzige Härte des schwarzen Thrash Metals, der in Kombination mit den kalten Riffs einen mal majestätischen, mal dreckig-rohen Eindruck hinterlässt. Mir fehlt dem Album nur etwas die Geradlinigkeit, der Ansturm auf das übergeordnete Ziel. Oft scheint die Band in den eigenen Songs verloren zu sein, ohne ihr Gesamtkonzept im Kopf zu haben.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Metal

MAGICA
Dark Diary

11 Songs (42:44) / erschienen am 28.5.
(AFM|Soulfood)

Obwohl die Rumänen Magica mit ihrem „Dark Diary“ bereits ihre fünfte LP auf den Markt bringen, muss ich gestehen, dass ich noch nie was von dem Quintett um Frontdame Ana Mladinovici gehört habe. Wirklich schade, hat der pompöse, symphonische Melodic Power Metal der Band doch sehr viel schönes, was man von vielen anderen namhafteren Sparten-Kollegen in letzter Zeit nicht immer behaupten kann. Besonders die Energie, mit der die Band zu Werke geht, spricht für sich, die kraft- und druckvollen Songs stehen hier eindeutig im Vordergrund, auch wenn man sich bisweilen maßvoll in genretypischen Härtegrenzen aufhält. Anas Vocals sind nicht zu sehr engelhaft, und obwohl die ein oder andere Passage etwas unglücklich klingt, ist der Gesang ein dickes Plus der Scheibe, ganz zu schweigen von den absolut eingängigen Hooks in Songs wie „Tonight“. Magica hätten sich ein wenig mehr Popularität dank dieser Scheibe eindeutig verdient.

7 / 10 (Miriam Görge)

Metal???

MAMMUTANT
Atomizer

12 Songs (44:44) / erschienen am 28.5.
(Massacre|Soulfood)



Eine Horde verkleidete Außerirdischer von einem fernen Planeten auf dem Weg die Erde zu terrorisieren. Manch einem Metal-Fan kommt diese Story vielleicht bekannt vor – sei es von den Eurovisionären Lordi oder den Kult-Klingonen GWAR. Die Story ist in jedem Fall interessant und rettet über eher unspektakulären Death Metal mit Industrial-Touch hinweg. Sie hebt die Musik in eine ganz andere Dimension. Als Soundtrack zu einem interstellaren Spaceshuttle-Flug oder der geplanten Invasion der Erde ist das mehr als passend. Doch nimmt man Captain Kirk und Co. die ganzen Special Effects steht er auch blöd da. So ist die Musik ohne den Bonus eher Durchschnitt. Als Anspieltipps seien trotzdem der Titeltrack und „Take No Prisoners“ genannt.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock

MARK SWEENEY
All In

12 Songs (47:23) / erschienen am 28.5.
(Pie Music|Alive)

Ich bin der lebende Beweis: Auch der größte Fan von Bon Jovi und Konsorten kennt eine Obergrenze, was das erlaubte Maß an Weichspüler im Rockgenre angeht. Der Schweizer Mark Sweeney, der einigen als Crystal-Ball-Fronter ein Begriff sein dürfte, bewegt sich mit seinem zweiten Soloalbum oft hart an der Grenze zum astreinen Kitsch. Zwar gibt es hier und da tatsächlich netten Rock zu hören, den vor lauter poppig-belanglosem Beiwerk herauszuhören, ist allerdings eine Kunst für sich. Und obwohl der gutgelaunte Pop-Rock für sich schon schwer genug zu ertragen ist, setzen die balladesken Stücke dem Ganzen noch die Dornenkrone auf. Selbst Duette mit talentierten Gastvocals können nicht zünden und es kommt einfach nichts dabei rum, von meinem steigenden Unmut mal abgesehen. „All In“, ist für mich leider ein schlechter Bluff.

5 / 10 (Miriam Görge)

Folk Metal

ODROERIR
Götterlieder II

7 Songs (62:57) / erscheint am 28.5.
(Einheit)

Mit dem zweiten Teil der „Götterlieder“ bieten die Vollzeit-Heiden aus Thüringen ein weiteres Mal hervorragenden Nachhilfe-Unterricht in germanischer Sagenkunde. Fünf Jahre nach dem ersten Teil kommen nämlich auch diese „Götterlieder“ nicht ohne alle gängigen, inflationär gebrauchten Textklischees aus. Von ‚Heimdall’ über ‚Bifröst’ bis hin zum ‚Allvater’ ist alles dabei; die Texte gleichen einem Mythologie-Glossar. Doch so richtig stört das eigentlich nicht. Odroerir ziehen dieses Konzept nämlich beinhart durch und verpacken es oft mehr in Folk- als in Metal-Klängen. Das Resultat: Es wirkt authentisch. Ich kaufe den Jungs dank der Musik ab, dass sie mit ihren Mittelalter-Roben nicht auf billiger Image-Mission sind, sondern an das, was sie da fabrizieren, glauben. Und das können heute nur noch die wenigsten Heiden-Bands von sich behaupten.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

SHADOWSIDE
Dare To Dream

12 Songs (52:32) / erscheint am 28.5.
(S4|NL)

Da ich das Debüt der brasilianischen Shadowside nicht kenne, war ich von der Gesangsdarbietung des Zweitlings nicht schlecht überrascht, was im Heavy-Metal- und Hardrock-Genre heute ja nicht mehr allzu oft vorkommt. Unfassbar – diese charismatische, kraftvolle und vor allem tiefe Röhre gehört tatsächlich einer Frau! Die erste Hälfte der Miete wäre damit schon mal bezahlt. Die zweite Hälfte wird nicht ganz bezahlt, Spaß machen die groovenden Stücke aber allemal. Die lupenreine Produktion bräuchte, um vollends zu überzeugen, mehr Variabilität, besonders was das Tempo angeht. Hier und da sticht ein Song positiv hervor, in der Gesamtheit fehlt es dem Album jedoch an Abwechslung und eingängigen Hooklines. Trotzdem machen die Brasilianer Spaß, zwar wenig landestypisch feurig, dafür umso mehr bodenständig rockig.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Power Metal

TRIOSPHERE
The Road Less Travelled

11 Songs (51:24) / erschienen am 28.5. (AFM|Soulfood)

Im Mittelpunkt der Platte „The Road Less Travelled“ steht eindeutig Ida Hauklands Rockröhre, die durch die schnellen Hard-Rock-lastigen Riffs ein weiteres Mal an Power und Druck gewinnt. Der Song „Driven“ rast wie ein ICE-Schnellzug an einem vorbei und lässt dabei Nackenmuskeln zucken. Schade dass die norwegischen Triosphere dieses Tempo nicht durchhalten können und der Song fast als Außenseiter zu betrachten ist, denn die meisten Tracks sind im Mid-Tempo angesiedelt und können mit der rasanten Nummer verständlicherweise nicht ganz mithalten. Tracks der Marke „Death Of Jane Doe“ bekommen den Stempel solide aufgedrückt, aber wirklich fesselnde Kracher sind das nicht. Um vollends überzeugen zu können, fehlt es dem zweiten Silberling der Truppe an einem Quentchen Spannung und Vielseitigkeit. Die Platte ist zu nett, um dauerhaft überleben zu können.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal



VIDOLL
Bastard

12 Songs (50:13) / erschienen am 4.6. (Gan-Shin|Universal)

Locker und flockig kommt das Debüt dieser Newcomer aus der J-Rock-Szene daher. Die Songs verbreiten allesamt eine sehr leichte und angenehme Atmosphäre. Es wird alles geboten, von schnelleren Songs wie dem Titelstück „Bastard“, bis zu melancholischen Balladen wie „Hatsuyuki“. Aber auch etwas härtere Songs mit Shout-Passagen („At Age 13“) sind vertreten. Von ihrer experimentellen Seite zeigt sich die Band bei Songs wie „D.J. „Hero“, wenn sogar Sprechgesang eingebaut wird. So ist „Bastard“ ein abwechslungsreiches Album geworden, was generell sehr viel Wert auf eingängige Melodien legt. Das ist Rock’N’Roll im J-Rock-Stil. Eine gute Stimme und schöne Instrumentierung bereiten Freude am Hören. Allerdings bekommt man hier nichts komplett Neues geboten. Dafür gibt es zu viele Bands, die dem Genre entspringen und zu ähnlich klingen.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

WHITECHAPEL
A New Era Of Corruption

11 Songs (41:19) / erschienen am 4.6. (Metal Blade|Sony)

Der Name Whitechapel ist mir schon ein paar Mal untergekommen, allerdings blieb mir eine musikalische Kostprobe bisher verwehrt. Wie ich nun sehe, hatte ich eigentlich nicht viel verpasst. Die sechs Amerikaner spielen düsteren Deathcore, der die meiste Zeit im mittleren Tempo verharrt und insgesamt leider wenig Abwechslung bietet. Warum man dafür drei Gitarristen braucht, ist mir schleierhaft. Die Growls sind monoton und bei den Texten handelt es sich um zusammengewürfelte Phrasen, die scheinbar möglichst böse klingen sollen. „A New Era Of Corruption“ ist nur etwas für Genre-Fans.

4 / 10 (Robin Meyer)

Death Metal

WITHERSIN
The Hungering Void

3 Songs (15:14) / erschienen am 1.6. (Canonical Hours|Code7)

Mit “The Hungering Void” legen die Schweden Withershin zwei Jahre nach ihrem Debüt eine EP nach. Der Einstieg in den Opener „Wherein I Exalt“ gelingt durch ein sofort fesselndes, typisch schwedisch-episches Black-Metal-Riff. Wenn dann Withershin das Gaspedal durchdrücken, driftet man zwar ein bisschen in die Belanglosigkeit ab, allerdings können vor allem die langsameren und epischeren Riffs immer wieder begeistern und schaffen somit ein solides Gesamtbild. Gemessen an einigen wirklich starken Riffs hätte zwar auf „The Hungering Void“ einiges mehr drin sein können, dennoch ist die EP grundsolide.

6 / 10 (David Dankert)

DVD-REVIEWS

Thrash Metal



SODOM
Lords Of Depravity - Pt. II

(DVD) / erschienen am 28.6. (SPV|Steamhammer)

Fünf Jahre Wartezeit haben sich gelohnt. Schon der erste Teil der dokumentierten Sodom-Saga konnte durch die Detailverliebtheit und die Mühe punkten, die sichtbar in der gesamten Produktion steckten. Part zwei macht genau da weiter, wo Teil eins aufgehört hat: In den Neunzigern, einer Zeit, in der Metal totgesagt wird. Im Rahmen einer fast dreistündigen Dokumentation berichten eine Heerschar an Zeitzeugen über den erneuten Aufstieg der Ruhrpott-Legende. Allem voran natürlich Tom Angelripper, der durch seine natürliche Art überzeugt. Mit dabei sind auch Schlagzeuger Bobby und Gitarrist Bernemann, deren Einstieg in die Band den erneuten Weg an die Thrash-Spitze entscheidend mitgeprägt hat. Gemeinsam werden alle Stationen von 1995 bis 2009 abgearbeitet – die wichtigen, etwa der Tod von Chris Witchhunter, ebenso wie die unwichtigen. Letztere sind es, die dafür sorgen, dass es einem beim Schauen nie langweilig wird. Die vielen Anekdoten über betrügerische Konzertveranstalter, Photosessions mit rohem Fleisch und Stripperinnen bei der Release-Party verleihen der Dokumentation die besondere Würze. Für das i-Tüpfelchen sorgen die Kommentare vieler befreundeter Musiker, Journalisten und Labelchefs, die gemeinsam ein vielschichtiges Bild auf eine einzigartige Band werfen. Ach: Und der dabeigepackte Jubiläumsgig vom Wacken ist ebenfalls top.

10 / 10 (Dorian Gorr)



Pure Spielfreude: Sepultura

SEPULTURA
(+ WALLS OF JERICHO)

24.6. - Köln, Essigfabrik

Text: David Dankert
Foto: SPV

Was vor rund zwanzig Jahren die Leute wahrscheinlich dazu bewegt hätte, sich um Tickets zu prügeln, weckt anno 2010 zumindest in Köln nicht mehr dieselben Reaktionen. Obwohl die bereits zweite Europa-Tournee Sepulturas in diesem Jahr sogar eine Geburtstagstournee ist, ist die Kölner Essigfabrik eher spärlich besucht.

Das bekommen auch **WALLS OF JERICHO** mit voller Wucht zu spüren. Zwar hat das Quintett immerhin eine Handvoll Fans vor der Bühne, der Rest des Publikums schaut aber eher gelangweilt Richtung Bühne und pilgert nach und nach wieder in den Biergarten der Essigfabrik. Trotzdem zeigen sich die Amis unbeirrt und prügeln lautstark im glasklaren Soundgewand ihren Hardcore aus den Boxen. Dieser strotzt zwar keineswegs vor Abwechslung und Originalität, trotzdem ernten Walls Of Jericho mehr als nur Höflichkeitsapplaus. Wirklich hinterher trauern tut dennoch keiner, als nach 45 Minuten Platz für den Headliner gemacht wird.

Dieser lässt sich auch nicht lange bitten und geht vor knapp 200 Leuten direkt in die Vollen. **SEPULTURA** legen wie gewohnt mit dem wüsten „Moloko Mesto“ vom letzten Album „A-Lex“ los und haben damit das Publikum sofort auf ihrer Seite. Als im Anschluss auch noch direkt das legendäre „Arise“ hinterher geknallt wird, ist klar dass Sepultura heute in Topform auflaufen. Die pure Spielfreude bei Andreas Kisser und Derrick Green gepaart mit dem nahezu an Perfektion grenzenden Sound der Essigfabrik lässt eigentlich von Beginn an keine Wünsche offen. Getoppt wird der erste Eindruck auch noch von der an sich perfekten Sepultura-Setlist: „Inner Self“, „Dead Embryonic Cells“, „Mass Hypnosis“, „Escape To The Void“, „Meaningless Movements“, hier ist nahezu wirklich jeder Klassiker von Sepultura vertreten. Als dann auch noch der mächtige „Troops Of Doom“ und „Beneath The Remains“ runtergeholzt werden, haben nicht wenige Anwesende Tränen in den Augen.

Auch Sepultura lassen sich nicht von der geringen Zuschauermenge entmutigen und das Publikum darf erst nach etwa 100 Minuten und 70 Prozent Klassikern nach Hause. Nach dem finalen (und unvermeidbaren) „Roots (Bloody Roots)“ verlassen Sepultura endgültig die Bühne und das Publikum durchweg zufrieden und durchgeschwitzt die Essigfabrik.



Faustschlag ins Gesicht: Baroness

BARONESS
(+ BLCKWVS)

5. Juli - Dortmund, FZW

Text: Marcel Reefmann
Foto: Christopher Hollmann

Baroness beehren im Rahmen ihrer zweiten Europa Tour an einem Montag bei schwülen Temperaturen das FZW in Dortmund. Als Vorband hat man sich **BLCKWVS** geangelt. Die versuchen zu Beginn um 20:30 mit einer Mixtur aus Instrumental- und Prog-Rock das Publikum schon einmal auf das kommende Soundgewitter einzustimmen, was ihnen jedoch kaum gelingt. Das mag zum einen an der ordentlichen Hitze liegen, die viele Besucher dazu veranlasst, noch das ein oder andere kühle Bier vor dem FZW zu trinken, oder eben schlichtweg an der unbeeindruckenden Performance der Band. Hier und da gibt‘s mal etwas zum Mitnicken, wirklich mitreißen oder gar Stimmung für Baroness machen können BLCKWVS jedoch nicht.

Nach einer knappen Umbaupause, begleitet von klassischer Musik, die bekannte Stücke durch verstimmte Instrumente und falsche Spielweise ins Lächerliche zieht, sind **BARONESS** endlich an der Reihe. Der Vierer aus Georgia eröffnet mit den ersten drei Tracks der aktuellen Scheibe, richtig fetter Sound und – verdammt – das Lick am Anfang von „Jake Leg“ macht live noch mehr Gänsehaut als auf CD. Wie entfesselt tragen Baroness ihren Stoner-Sludge mit einer Intensität vor, die wie ein Faustschlag ins Gesicht sitzt, von dem man nicht genug bekommen kann. Das ergänzt ein richtig gut aufgelegter John Baizley, der mit seinem satten, geshouteten Gesang dem ganzen die Krone aufsetzt und zusätzlich durch virtuoses Gitarrenspiel glänzt – entweder spielt der Mann technisch perfekt oder hat vorher richtig dicke Saiten aufgezogen.

Auch sei erwähnt, dass er das gesamte Konzert über auf Ansangen verzichtet, dennoch weiß die Band Übergänge geschickt ineinander zu verweben und lässt kaum Pausen zu. Bei „A Horse Called Golgotha“ ist dann auch das rund 200 Besucher starke Publikum stimmlich zur Stelle und es wird ordentlich geheadbangt, wobei während des Konzerts bei jedem der Musikgenuss höher gewichtet wird als körperliche Betätigung und Moshpits oder dergleichen ausbleiben.

Stichwort Genuss: Als „Swollen And Halo“ gespielt wird, ist definitiv einer der Höhepunkte erreicht, einfach großartig, wenn auch leider ohne das „Steel That Sleeps The Eye“-Intro. Das tut dem Ganzen aber insgesamt keinen Abbruch, reiht man schließlich Highlight an Highlight, inklusive großer früherer Songs wie „Isak“ und „Wanderlust“. Nach einer Zugabe, die Baizley mit einer ehrlichen und authentischen Danksagung eröffnet, ist dann Schluss. Das Fazit: Man muss Baroness den Status einer außergewöhnlich guten Live-Band zusprechen, die ihre Qualitäten vor Publikum definitiv noch aufwerten.

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #44 erscheint am
25. JULI,
unter anderem mit



Audrey Horne

KINGDOM OF SORROW

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS